Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 51 (1978)

Heft: 3

Artikel: Die casa dei pagani von Malvaglia : vorläufiger Bericht über die Untersagungen im Sommer 1977 durch das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH-Zürich

Autor: Högl, Lukas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162456

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

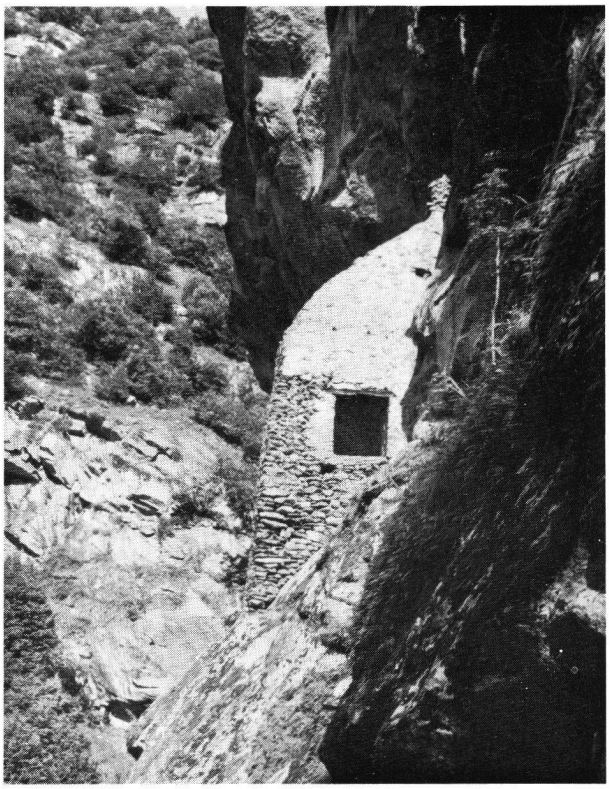
Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Schweizerischer Burgenverein
Sekretariat und Geschäftsstelle:
Postfach 2042, 4001 Basel
Telephon 061 22 74 06
Postcheckkonto Zürich 80–14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Redaktion: Maria-Letizia Heyer-Boscardin

Erscheinen jährlich sechsmal
51. Jahrgang 1978 10. Band Mai/Juni Nr. 3



Malvaglia, casa dei pagani, Bleniotal TI, von Westen. Am Eingang der Val Malvaglia, über fast 100 m tiefem Abgrund, duckt sich diese kleine Wehranlage unter die überhängenden Felswände.

Die casa dei pagani von Malvaglia

Vorläufiger Bericht über die Untersuchungen im Sommer 1977 durch das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH-Zürich
von Lukas Högl

Die sogenannten case dei pagani (auch case dei Cröisch oder case digls Grebel) sind eine der Besonderheiten der Val Blenio, also jenes Tales, das den Lukmanierpass mit dem Tessintal bei Biasca verbindet. Neben einigen geheimnisumwitterten Mauerresten und Höhlen – Entsprechungen dazu finden sich auch an andern Orten des Alpensüdfusses – hängt diese Bezeichnung an einer Reihe von Ruinen, denen vor allem die Lage in unwegsamen Felswänden gemeinsam ist. Der einheimischen Bevölkerung sind die case dei pagani gut bekannt; noch heute werden Sagen erzählt, in denen sie eine Rolle spielen. Darüber hinaus werden sie aber trotz mehrfacher Erwähnung in älteren und neueren Publikationen (die wichtigste Literatur bei W. Meyer, Tessiner Grottenburgen, in: NSBV 1968/3, S. 258 ff.) noch wenig beachtet. So ist etwa im neubearbeiteten "Kunstführer durch die Schweiz" (Band 2, 5. Auflage 1976) nur die casa dei pagani von Dongio aufgeführt, nachdem der viel knappere alte "Kunstführer der Schweiz" (4. Auflage 1945) doch auch noch jene von Malvaglia genannt hatte.

Im Jahre 1968 schrieb der jetzige Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, Prof. Dr. W. Meyer, unter dem Titel "Tessiner Grottenburgen" (s. oben) im wesentlichen über die case dei pagani des Bleniotales. Da er die Bauten selber besucht hatte – was bei deren durchwegs recht exponiertem Zugang gar nicht selbstverständlich ist –, konnte er neben einer Zusammenfassung der bisherigen diesbezüglichen Publikationen vor allem erstmals eine detaillierte Beschreibung aller damals bekannten Anlagen in Wort, Planskizze und Bild geben und auf dieser Grundlage eine über die bisherigen Vermutungen hinausgehende Interpretation wagen. Meyer bestätigte dabei Rahns zeitliche Situierung der Anlagen ins Mittelalter und präzisierte sie auf die Zeit zwischen 1100 und 1350. Er wies anhand einiger Elemente ihren wehrhaften Charakter nach und legte dar, dass die Erbauer unter der Talbevölkerung gesucht werden müssten. Diese Fragen waren bis dahin völlig offen gewesen, da urkundliche Hinweise gänzlich fehlten, Aufschlüsse also einzig durch Untersuchungen an den Bauten selber zu gewinnen waren. Es ist damit klargeworden, dass die case dei pagani als geschlossene Gruppe den mittelalterlichen Grottenburgen der Schweiz, wie sie insbesondere aus Graubünden bekannt sind, zugerechnet werden müssen.

Die case dei pagani, die ich durch Bauaufnahmen für den Schweizerischen Burgenverein in den Jahren 1968/69 kennengelernt hatte, stehen zusammen mit einer Gruppe von ähnlichen Bauten im Wallis im Mittelpunkt meiner unter Prof. A.M. Vogt, ETH-Zürich, begonnenen Arbeit. Seit April 1977 bis September 1978 läuft diese unter der Bezeichnung "Mittelalterliche Höhlungsburgen" als Forschungsprojekt des Institus für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH-Zürich. Dieses Projekt steht unter der Leitung von Prof. P. Hofer, wird mitfinanziert durch Mittel aus dem ETH-Kredit für Unterricht und Forschung sowie des Schweizerischen Burgenvereins und soll eine Dokumentation der gegenwärtig bekannten Höhlenburgen, Grottenburgen und ausgehauenen Burgen der Schweiz erbringen.

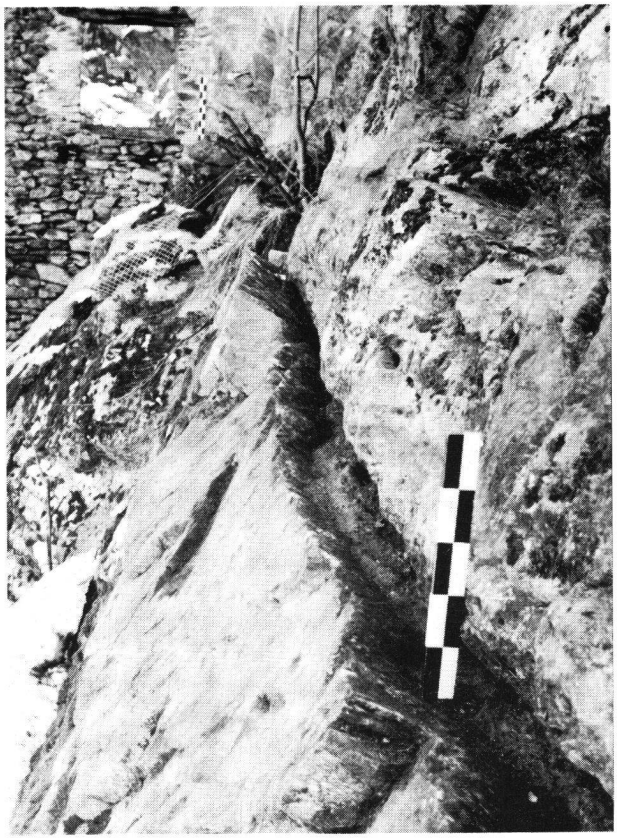
In das dem Projekt zugrundegelegte Arbeitsprogramm, das in erster Linie Bauaufnahmen umfasst, war die Räumung des Gebäudeplateaus der casa dei pagani von Malvaglia aufgenommen worden. Herr P.A. Donati (Servizio Monumenti Storici) erlaubte freundlicherweise deren Durchführung im Kontakt mit Prof. Dr. W. Meyer. Bereits bei ersten Begehungen waren interessante bauliche Einzelheiten aufgefallen, und auf der Oberfläche der Schuttdecke hatten sich einige mittelalterliche Artefakte gezeigt, so dass einerseits befürchtet werden musste, Fundgut werde im Laufe der Vermessungsarbeiten zerstört, andererseits aber gehofft werden konnte, eine Untersuchung der Schuttschicht erbringe weiteres aufschlussreiches Material. Diese Hoffnung hat sich in unerwartet hohem Mass erfüllt.

Ziel der im Vergleich mit den übrigen Objekten auf diese Weise vertieften Erforschung der casa dei pagani von Malvaglia war es, an einem in jeder Hinsicht interessant erscheinenden Beispiel umfassendere Unterlagen zu erhalten: Einzig durch datierbare Funde waren gesicherte Angaben für die Zeitstellung zu erlangen. Ebenso waren genauere Hinweise auf Bauherrschaft und Zweck der Anlage sowie auf ihre kulturgeschichtliche Bedeutung nur von Funden zu erhoffen. Sodann setzten die erwünschten Rekonstruktionsversuche von Bauvorgang und Baugestalt, sollten sie mehr als reine Spekulation sein, voraus, dass alle noch vorhandenen konstruktiven Einzelheiten sichtbar waren, der Bau also freigelegt wurde. Schliesslich war für die Ausarbeitung der Rekonstruktionen eine möglichst genaue und umfassende Aufmessung der Anlage notwendig.

Im Lauf der Arbeit in Malvaglia stellten sich mir Probleme, die Methoden der Archäologie und der Bauuntersuchung sowie die Kletter- und Vermessungstechnik betreffend, auf die ich als Absolvent der Architekturschule der ETH nicht genügend vorbereitet war und die nur dank der Mithilfe insbesondere der Herren R. Glutz, H.R. Courvoisier (beide tätig am Institut für Denkmalpflege der ETH) und Reto Locher gelöst werden konnten. Ihnen möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

Beschreibung der casa dei pagani von Malvaglia

Der Bau liegt bei Koord. 718 980/141 120 (bei W. Meyer andere Koordinaten infolge Verwechslung



Malvaglia, casa dei pagani, das Zugangsfelsband von Westen nach der Freilegung. Im Hintergrund die Hauptwand. Davor die letzten mit Drahtnetzen provisorisch gesicherten Steinplatten einer kleinen Plattform.

Malvaglia, casa dei pagani von Osten. Hinter der oben rund abgeschlossenen Hauptwand ist die Gebäudeplattform massiv aufgemauert.

zweier Kapellen) unweit der Häuser von Malvaglia-Pianezza in etwa zweidrittel Höhe der rund 130 m hohen, senkrechten Granitwand, die das Südufer des Orinobaches bildet. Von einer kleinen, terrassierten Fläche am Westrand der Felswand führt der Zugang ca. 30 m über ein schmales, mehr oder weniger horizontal verlaufendes Felsband. Der Bau besteht im wesentlichen aus einer den erwähnten Zugang sperrenden Wand mit rechteckiger, hochliegender Türöffnung und dem dahinter anschliessenden, aufgemauerten Plateau von ca. 13 m Länge und 3 bis 3 1/2 m Breite. Die Sperrwand bildet im Grundriss am talseitigen Plateaurand einen Winkel. Ihre Mauerkrone läuft aus dem Anzug der seitlichen Begrenzung heraus in aufsteigendem Bogen zur Felswand, an die sie, von einem unförmigen Mauerwerkspfropfen bekrönt, anschliesst. An einer Stelle ist die Plateaukonstruktion in ihrer ganzen Höhe ausgebrochen. Rund 8 bzw. 12 m hinter dem östlichen Plateaurand haben sich je noch weitere Mauerreste (M1 und M2) erhalten. Unterhalb wie oberhalb des Baues ist eine grössere Anzahl von Vertiefungen aus dem Felsen gearbeitet.

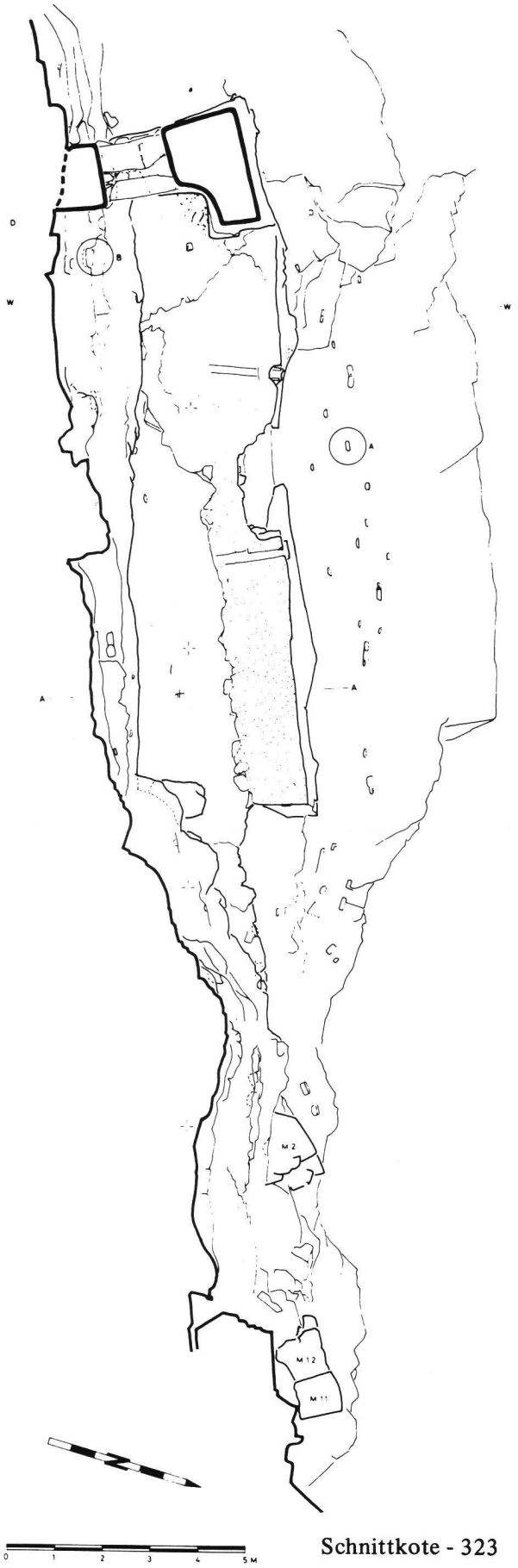
Der Arbeitsverlauf

Während der Semesterferien im Sommer 1975 waren bereits die wesentlichen Architekturteile der casa dei pagani von Malvaglia in einem allerdings noch lückenhaften Horizontalschnitt aufgemessen worden. Für 1977 ging es also einmal darum, einen Satz von Aufnahmeplänen fertigzustellen, wie er für alle bekannten Objekte der Tessiner und der Walliser Gruppe in Arbeit oder bereits abgeschlossen ist.
Im weiteren sollten die Pläne von 1975 an den durch die geplante Abräumung freigelegten Stellen ergänzt werden. Sodann war die bereits erwähnte Freilegung des Burgplateaus und der Traversen sowie eventuell des Zugangspfades vorgesehen, dazu die sich allenfalls als notwendig erweisenden Dokumentationsarbeiten. Schliesslich war eine Analyse der Bauteile vorzunehmen. Arbeiten, die räumlich ausserhalb des Objektes durchgeführt werden mussten waren die Fortsetzung der 1975 begonnenen Befragung der Bevölkerung betreffend Feststellungen zum Bauzustand und die Sagentradition sowie das Sammeln von Beobachtungen am älteren Baubestand der Umgebung.

Es war von Nutzen, dass verschiedene, teilweise voneinander völlig unabhängige Arbeitsgänge durchzuführen waren, was durch entsprechende Einteilung mehrmals grössere Zeitverluste vermeiden half. Die ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse des vergangenen Sommers erzwangen nämlich wiederholt die Einstellung von Ausgrabung und Vermessung: Der Platz ist zwar durch die weit vorspringenden Felsmassen vor direktem Regen völlig geschützt; die extrem starken und andauernden Niederschläge bewirkten aber, dass Wasser, teils der Felsoberfläche entlang, vor allem aber durch Risse im Gestein, stellenweise in regelrechten Bächen den Arbeitsplatz überspülte. Daneben gab es tagelange Nordföhnstürme, die offenbar im Felskessel der Schlucht noch

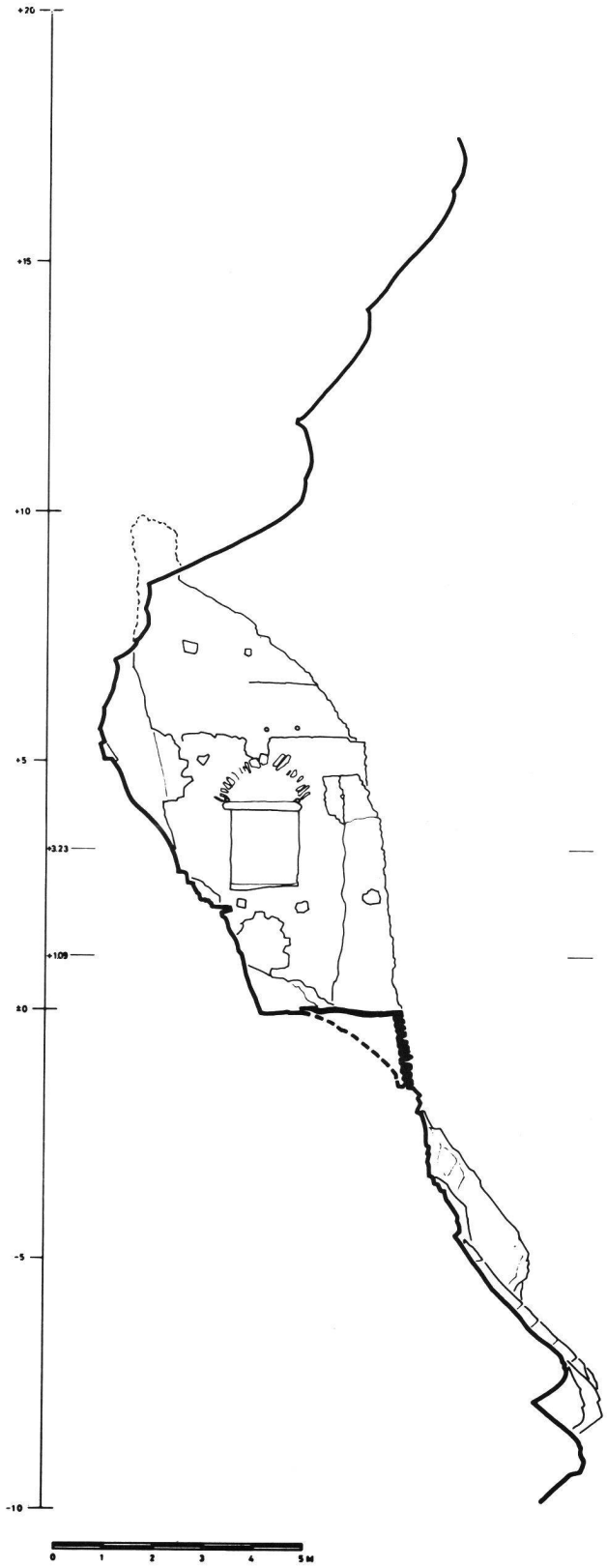
Malvaglia, casa dei pagani, das Plateau von Osten vor Beginn der Freilegung.

Malvaglia, casa dei pagani, das Burgplateau von Osten nach Abschluss der Freilegung. In der Ecke unter dem Massstab lagen die Feuerstellen. Quer über das Plateau laufen zwei Abflussrinnen. Im Vordergrund links aufgeschichtet das abgeräumte Steinmaterial.



Schnittkote - 323

Malvaglia casa dei pagani Grundriss



Malvaglia casa dei pagani Schnitt W–W

Malvaglia, casa dei pagani, Ansicht von Norden. Foto F. Marcacci.

verstärkt wurden, so dass nicht nur Gegenstände wie Pflasterkübel und mit Erdmaterial gefüllte Kartonschachteln in den Abgrund gefegt wurden, sondern das Körpergleichgewicht nicht immer zu bewahren war, was einen Aufenthalt an dieser Stelle jeweils nicht mehr als ratsam erscheinen liess. Schon geringere Windstärken genügten, um das Vermessen zu verunmöglichen, wenn Lote stark schwankten, der Theodolit vibrierte, Messbänder flatterten und sich Sand in Hals und Augen festsetzte.

Abgesehen von kleineren Umstellungen wurde in der vorgesehenen Reihenfolge zuerst die Abräumung des Burgplateaus (mit laufender Dokumentation) vorgenommen, dann die Vermessung nachgeführt, anschliessend das Zugangsfelsband freigelegt. Die Vermessung desselben steht gegenwärtig noch aus. Die Bauuntersuchung und die erwähnten Arbeiten ausserhalb des Burggeländes wurden je nach den Verhältnissen zwischendurch weitergeführt. Auch hier sind noch einige Ergänzungen zu machen.

Entsprechend meinem Hauptinteresse, das dem Bau selber gilt, wurde vom Anfang der Räumungsarbeiten an das zukünftige Schicksal der casa dei pagani von Malvaglia im Auge behalten. Ob sich eine Sicherung der Anlage, welche sich durch die Arbeiten als dringender erwiesen hat, als vorerst anzunehmen war, wird durchführen lassen, ist vorläufig offen. Vorsorglich wurden jedenfalls die abgeräumten Steine auf der Plattform aufgeschichtet und ebenso fast das gesamte Erd- und Sandmaterial auf der ersten freigelegten Fläche deponiert, letzteres um in jedem Fall die empfindliche Mörtelfläche der Terrasse wenigstens behelfsmässig schützen zu können.

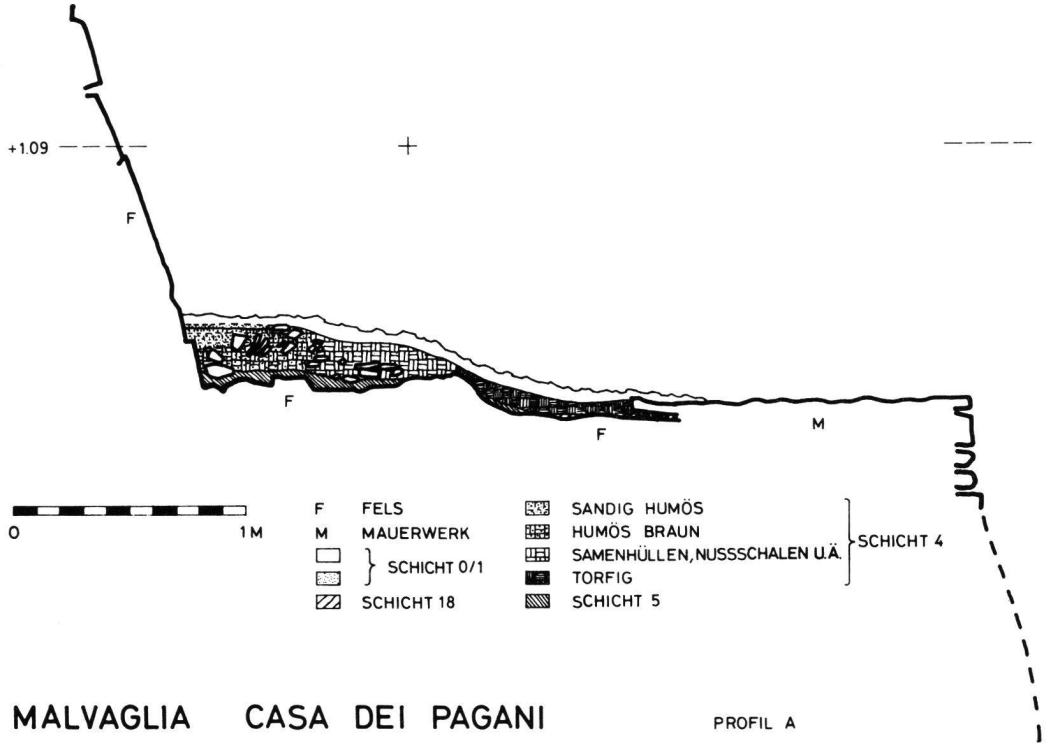
Bei der Freilegung des Zugangs fanden sich die untersten Steinlagen einer Terrassenkonstruktion. Die Steine sind fast ausnahmslos gegen den Abgrund verschoben, und die Entfernung der Erd- und Wurzelschicht beraubte sie ihres letzten Haltes. Eine provisorische Sicherung wurde hier mit Hilfe von Drahtgeflechten ausgeführt.

Die Grabungsarbeiten

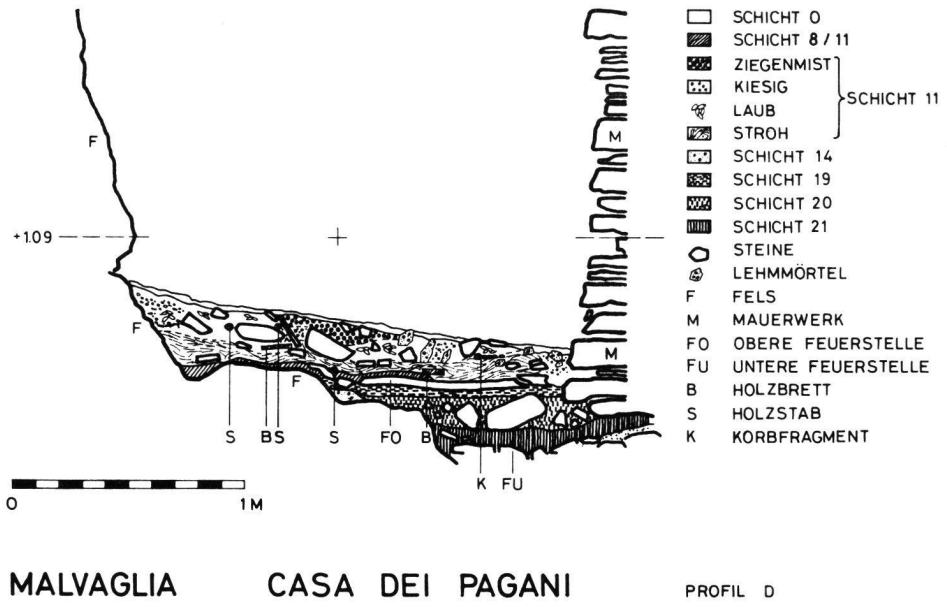
Bei Arbeitsbeginn war das Burgplateau von einer unterschiedlich dicken Schicht von Ablagerungen bedeckt. An den talseitigen Plateaurändern lag der Mörtelboden frei zutage, wie auch eine bergseitige Erhebung des Felsbandes unbedeckt geblieben war. Zur Hauptmauer hin erreichte dagegen die Bedeckung eine Stärke von etwa 40 cm.

Die Grabungsfläche wurde in 10 Felder eingeteilt; das Abtragen erfolgte nach Feldern und Schichten; letztere wurden in vier Profilen festgehalten.

Die Oberflächenschicht bestand aus einem lockeren Gewirr von Gesteinsschutt, Pflanzenteilen und Holzsplit-



Deckschicht 0/1: dicht verhakte Pflanzenteile und feiner Schutt; am Übergang zu Schicht 4 stellenweise reiner Sand.
Schicht 4: das rein organische Material ursprünglich wohl durchgehend gleich; in der Mittelzone fast unverändert erhalten; dem Felsfuss entlang durch zeitweilig fliessendes Wasser zersetzt und von eingespültem Sand durchsetzt; in der talseitigen Senke teilweise in eine torfartige Masse umgewandelt, hier unter der Abdeckung der gemauerten Plattform greifend.
Schicht 5: feines dunkles Humusmaterial, liegt auf dem Fels auf.
Schicht 18: grau-weiss, aufgelöstes Steinmaterial, in einigen Senken der Felsoberfläche.



Schicht 0: Sand und feiner Schutt.
Schicht 8/11: braun-schwarz, humös, wohl zersetztes Material von Schicht 11.
Schicht 14: lehmige Mörtelmasse, künstlich eingebracht zur Veränderung des Bodenverlaufs.
Schichten 19, 20, 21: Asche, stellenweise von Holzkohle und Steinen durchsetzt.

tern, war völlig trocken und nur im Osten etwas überwuchert von Brombeerstauden, die aus Felsspalten wuchsen. Bereits diese Schicht enthielt, teilweise offen sichtbar, etliche Funde, so unter anderem hölzerne Fragmente von Daubengefässen, metallene Nägel, Beschlägeteile und Schmuckstücke, steinerne Geschirrscherben (Lavez) und einen Wetzstein.

Darunter folgte eine Schicht von gleichfalls trockenem, vorwiegend organischem Material. Im Osten, wo dieses unmittelbar auf dem Felsen, beziehungsweise auf dem Mörtelboden lag, bestand es aus Samenhüllen und den Schalen von Wal- und Haselnüssen und vereinzelt von Kastanien. Nur an tiefer liegenden Stellen war dieses Material zu einer torfigen Masse vermodert. Im Westen fanden sich grössere Pakete von Stroh. Besonders hier lagen viele Funde, so beispielsweise Textil-, Leder- und Pergamentfragmente. Hier waren darunter, und damit auf dem Fels- beziehungsweise Mörtelboden, noch Schichten von sandigem Humusmaterial vorhanden, welche nur vereinzelte, aber interessante Funde enthielten, so Münzen und einen Anhänger. Es ist möglich, dass diese untersten Schichten teilweise aus stärker vermodertem, aber ursprünglich gleichem Material bestanden wie die Mittelzone. Das bedeutet, dass, wie schon die Kleinfunde nahelegen, aus der Schichtung nur beschränkt auf eine zeitliche Abfolge geschlossen werden darf. Eines lässt sich allerdings feststellen: Die allerunterste Schicht läuft an verschiedenen Orten in teilweise beträchtlicher Stärke (von mehreren Zentimetern) unter die Mörtelabdeckung des Plateaus, was bedeutet, dass sie vor Aufbringung des Mörtelestrichs abgelagert wurde und damit jedenfalls älter ist als das auf dem Estrich liegende Material.

In der Ecke, die aus der Hauptmauer und ihrem talseitig abgewinkelten Schenkel gebildet wird, konnten übereinander zwei Feuerstellen festgestellt werden, welche mit den sie begleitenden Umständen auf eine länger dauernde Bewohnung hindeuteten. In Unebenheiten und Löchern der darüberliegenden Wand haben sich Beläge und Knollen von Pech erhalten. Die untere Feuerfläche, primitiv aus Steinen gebildet, die mit einer lehmigen Masse verstrichen waren, war offenbar während längerer Zeit benutzt worden, wie die umgebende, abgelaufene Felsoberfläche bewies, die beim Bau der oberen Feuerstelle überdeckt worden war. Diese obere Feuerstelle war durch eine ca. 50 cm starke Schicht von Asche und einigen Steinen von der unteren getrennt. Sie bestand zur Hauptsache aus einer grossen Gneisplatte, welche wohl durch die Wirkung des Feuers in viele Teile zersprungen war. Ihr vorgebaut war ein schwellenförmiger Abschluss von dem eine Art Treppe auf das Niveau des Mörtelestrichs hinabführte.

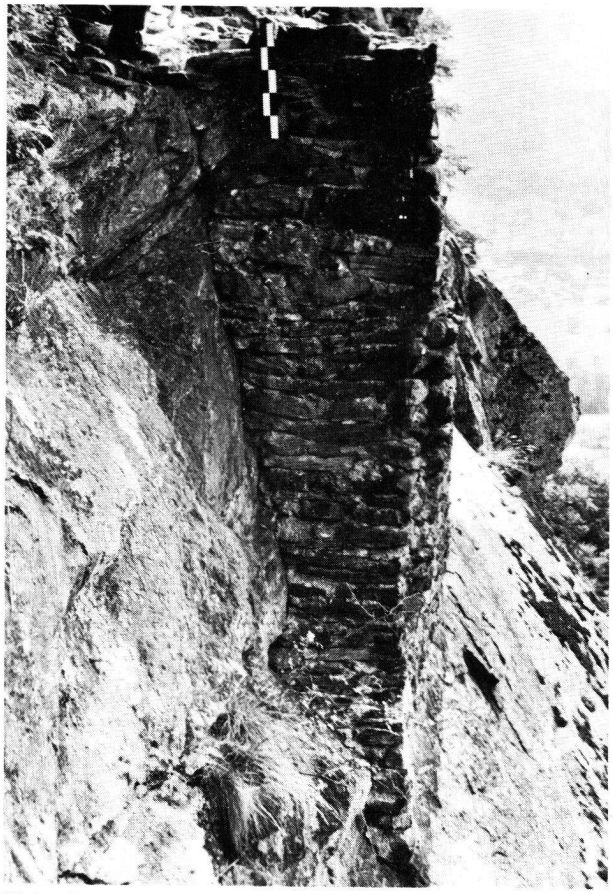
Die Feuerplatte wurde in einem von jeglichen Brandresten gereinigten Zustand aufgefunden. Hingegen lag auf ihr eines der dicken, hier teilweise stark gepressten Strohpakete, das etliche Holz- und Lederfunde enthielt. Aus diesen Fundumständen kann wohl geschlossen werden, dass entweder der Bau in einer späteren Benutzungsphase anderen Zwecken gedient hat als jenen, für die er er-

Malvaglia, casa dei pagani, Blick vom Burgplateau nach Osten auf die Traversen M2 und M1, die eben eingemessen werden.

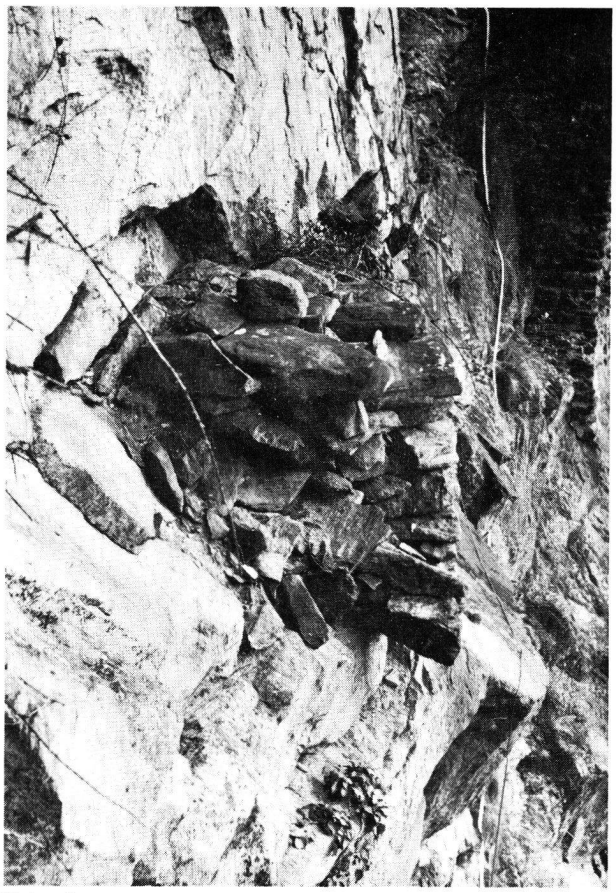
richtet worden war, oder dass eine Verlegung der Feuerstelle stattgefunden hat. Letzteres ist aber nicht sehr wahrscheinlich, das sich einerseits keine Anzeichen für eine Feuerstelle an einem anderen Ort erhalten haben und andererseits die beiden gefundenen Feuerstellen in der Lage jenen entsprechen, die in den älteren Wohnhäusern der Val Malvaglia bis heute zu sehen sind.

Eine Besonderheit des Grabungsplatzes ist seine relative Unberührtheit. War die Konstruktion des Zugangsweges einmal entfernt oder verfallen, so dürften Besucher wohl nur noch sehr selten gewesen sein. Nur die zwei oder drei verwegensten Waghälse jeder Generation können es seither noch riskiert haben, aus Neugier oder zur Demonstration ihres Mutes zum Gemäuer hinüberzuklettern. Einzig so erklärt sich der Umstand, dass sich Gegenstände, wie zum Beispiel ein Fingerring, auf der Oberfläche sichtbar fanden.

Eine andere Besonderheit des Grabungsplatzes ist der bereits erwähnte Umstand, dass er vor Niederschlägen weitgehend geschützt ist und Feuchtigkeit damit nur vom Felsuntergrund her kommen kann. An bestimmten Stellen muss die Trockenheit sogar über Jahrhunderte fast vollkommen gewesen sein. Nagetiere, wohl vor allem Mäuse, haben zwar Pflanzenteile, Textilien, Papier und Pergament für den Bau ihrer Nester in oft kleinste Teilchen und Fetzchen zerlegt und zerfasert, diese Materialien aber zugleich an die trocken-



Malvaglia, casa dei pagani, östlicher Abschluss der Gebäudeplattform. Rechts des Massstabs das Loch des schräg laufenden Balkens, an welchem die hölzerne Erweiterung der Plattform ansetzte. An der Mauerkante ist die unsorgfältige Maurerarbeit deutlich zu erkennen.



Malvaglia, casa dei pagani, der Mauerrest M2 von Osten. Der Mörtel ist fast vollständig ausgewaschen.

sten Stellen geschleppt, wo sie sich unter ägyptisch anmutenden Verhältnissen erhalten haben. Mit einem Pfeileisen muss ähnliches durch Menschenhand geschehen sein: In einer Mauerritze fand es sich lediglich von einem Hauch von Rost überzogen. Gemäss diesen Verhältnissen haben sich auch Holz und Leder erhalten. So ist, der kleinen Grabungsfläche entsprechend, die Menge der geborgenen Funde zwar nicht gross, wenn sie auch alle Erwartungen übertrifft: dafür fällt aber die Vielfalt der Materialien auf: Eisen, Bronze/Kupfer, Stein, Geschirrkeramik, Glas, Holz, Bein, Leder, Textilien, Pergament und Papier.

Während des vergangenen Winters konnte ich die Konservierungsarbeiten unter Anleitung von Dr. B. Mühlethaler am Chemisch-Physikalischen Laboratorium des Landesmuseums ausführen, wo auch dipl. Phys. ETH A. Voûte die Metallbestimmung etlicher Funde vornahm. Dr. F.H. Schweingruber und W. Schoch (Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen) übernahmen die Untersuchung der Hölzer. Dr. L. Deplazes und Dr. V.F. Raschèr (Tessiner Namenbuch der Universität Zürich) bearbeiteten die Pergament- und Papierfragmente. Dr. H.U. Geiger (Schweizerisches Landesmuseum) führte die Bestimmung der noch lesbaren Münzen durch. Schliesslich soll die wissenschaftliche Auswertung des Fundmaterials im laufenden Sommersemester am Historischen Seminar der Universität Basel unter Leitung von Prof. Dr. W. Meyer erfolgen. Den genannten Herren möchte ich hier für ihre Mitarbeit und freundliche Anteilnahme meinen besten Dank aussprechen.

Einige Feststellungen lassen sich bereits jetzt machen: Nur eine verhältnismässig kleine Anzahl von Funden stammt von Bauteilen (grosse hölzerne Nägel und Zapfen, grosse Eisennägel, das Fragment eines Türdrehpfostens), während der Grossteil zu Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen gehört (kleine Holz- und Eisennägel, Truhenverschlüsse, Gefässfragmente, Schmuck, Werkzeug usw.).

Keramik und Glas ist nur sehr vereinzelt vorhanden; es scheinen fast ausschliesslich Stein- (Lavez) und Holzgefässe in Gebrauch gewesen zu sein, von denen sich zahlreiche Fragmente erhalten haben.

Bei den Textilresten handelt es sich um schlichte Leinen- und Wollgewebe. Nur ganz wenige kleine Fragmente zeigen kunstvollere Webart oder Färbung.

Wenn auch diese Umstände auf einfachste Lebensweise schliessen lassen, so deuten einzelne Fundstücke doch wahrscheinlich auf die gehobene Stellung der Bewohner oder Besitzer hin: Ein bronzener Anhänger, ein Fingerring, eine Feinwaage, Papier- und Pergamentfragmente und endlich die verhältnismässig grosse Zahl von Pfeileisen.

Erstaunliche Funde, wenn man die Topographie des Zugangs in Betracht zieht, sind die Hufnägel und ein Hufeisenfragment. An sie wird bei der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung des Zugangs zu denken sein.
Zur Datierung der Kleinfunde liegen erst wenige Angaben vor:
W. Meyer wies einige Pfeileisen ins 11. und den einzigen etwas grösseren Keramikscherben ins 13. Jahrhundert.
Das grösste Pergamentfragment ist vom 1. September 1308 datiert, und die übrigen Schriftteile stammen aus dem 14.–15. Jahrhundert.
Eine der Münzen ist ein Denar aus Mailand, geprägt zwischen 1152 und 1190, eine andere ein Denar aus Bergamo, geprägt zwischen 1236 und dem Anfang des 14. Jahrhunderts.

Die Bauuntersuchung

Was sich heute vom Bau der casa dei pagani von Malvaglia erhalten hat, ist neben einer grösseren Anzahl von Felsbearbeitungen fast ausschliesslich Mauerwerk. Vom Holzwerk übriggeblieben sind nur die von einem Entlastungsbogen überwölbten Bohlen des Türsturzes und die Reste zweier Gerüsthebel in der Frontwand.
Diese Wand ist in ihrer vollen Höhe bis zum intakten Abschluss durch einen Mörtelüberzug erhalten. Sie lässt erkennen, dass der Bau dreigeschossig war. Ungefähr auf Schwellenhöhe muss ein erster hölzerner Boden bestanden haben. Felsseits sind auf dieser Höhe Balkenauflager sichtbar, in der Stirn des Mauerschenkels ein Balkenloch, und auf der Innenfläche der Hauptwand beginnt hier der Verputz. Das unterste Geschoss hatte demnach eine lichte Höhe von etwa 2 m vom jetzigen Boden aus gemessen, bei der Hauptwand etwas weniger, da dort der Felsen auf etwa der halben Raumbreite über das Niveau des Mörtelbodens aufsteigt. Die Raumhöhe des ersten Obergeschosses kann nicht mehr eindeutig abgelesen werden, da offenbar Änderungen vorgenommen wurden. Etwa 3 m über Schwellenhöhe verläuft inwendig ein Sims über der Hauptwand. Dieses gibt wohl das Niveau einer oberen Bodenkonstruktion an. Am gegenüberliegenden Ende der Anlage befinden sich auf derselben Höhe ein hakenförmiger Felsvorsprung und ein Felssims, die zwar natürlich sind, wo sich aber Reste eines Eisennagels und einige Steinplatten fanden. Es ist denkbar, dass diese Platten der Rest einer steinernen Abdeckung des Gebäudes sind. Es gibt keine weiteren Hinweise auf die Beschaffenheit oder auf die Nutzung dieses oberen Bodens. Es lässt sich nur sagen, dass ein geneigtes Dach nicht notwendig war, da kein Regen hierher gelangt. Ebenso bleibt vorläufig offen, was die Aufgaben der etwas tiefer liegenden Balkenlöcher in der Wand und im Fels waren und wozu der Mauerschenkel nachträglich erhöht wurde.
Der Eingang führte, wie sich bereits ergeben hat, ins erste Obergeschoss. Deswegen von einem Hocheingang zu sprechen ist allerdings fragwürdig, da das Zugangsfelsband auf Schwellenhöhe heranläuft. Zwei etwas tiefer die Wand durchstossende Löcher rühren offenbar von Konsolbalken her, die ein Eingangspodest trugen. In der äusseren der beiden mächtigen Schwellenplatten ist talseitig eine Drehpfanne mit Einführnut für den Drehpfosten parallel zur Wandflucht erkennbar. In zwei Sturzbalken ist als Gegenstück das obere Drehpfostenloch eingeschnitten. Das bergseitige Drittel der Türöffnung scheint durch in Nuten geschobene Bretter geschlossen gewesen zu sein.
An der Türe fällt nun auf, dass ihre Leibungen flach, ohne seitliche Anschläge, ausgebildet sind, dass sie sich, nach Schwellenform und Anschlag im Sturz zu schliessen, gegen aussen öffnete und dass keine Spur einer inneren Verriegelungsvorrichtung sichtbar ist. Dagegen könnte eine künstliche Vertiefung im Felsen ausserhalb der Türe so gedeutet werden, dass von dort aus ein Stab gegen diese gesperrt werden konnte. Diese seltsamen Einzelheiten finden ihre Erklärung möglicherweise in einer Änderung der Nutzung des Baues, nämlich einer Preisgabe seiner Wehrhaftigkeit, mit welcher Umbauten zusammenhingen. Das Mauerwerk der Hauptwand weist denn auch eindeutig zweierlei Mörtel auf: Der eine im Mauerinnern ist grossenteils bröckelig und porös, während der äussere, also möglicherweise jüngere Verputzmörtel ganz ausserordentlich hart ist und wohl die Ursache dafür bildet, dass der Bau überhaupt noch steht. Um den Bestand nicht noch mehr zu gefährden, wurde bei der Untersuchung davon abgesehen, Teile dieses Putzes zu entfernen, obschon dadurch wohl weitere Hinweise auf die Baugeschichte hätten gewonnen werden können. Immerhin ist zu beobachten, dass für die Füllung unter dem Entlastungsbogen und das Versetzen der Sturzbalken der zweite Mörtel verwendet wurde. Es finden sich entsprechende Hinweise auch für einen neuen Einbau der Schwellenplatten, und schliesslich sind Russspuren zwischen erstem und zweitem Mörtel vorhanden. Da auch die Stirn des talseitigen Mauerschenkels verputzt wurde, kann zur Zeit, als diese Arbeit ausgeführt wurde, dort keine Aussenwand angeschlossen haben, welche jedoch eine Voraussetzung für die Benutzung des Baues ist. Es scheint sich also bei diesem Umbau um eine recht tiefgreifende Erneuerung zu handeln, der eine teilweise Zerstörung vorausgegangen sein könnte.

Jedoch sind nicht nur an der Hauptmauer zwei Etappen ablesbar. Wir haben bereits gesehen, dass zwei Feuerstellen aufeinander folgen und dass die unterste Kulturschicht unter den Mörtelestrich des Podestes läuft, also den darüber liegenden Schichten zeitlich vorausgehen muss. Aber auch die Plattformkonstruktion selber zeigt verschiedene Baufugen. Insbesondere hebt sich im Westteil eine solide oberste Schicht von 20–30 cm Stärke ab, unter welcher die Konstruktion stellenweise völlig aufgelöst ist. Schliesslich ist auch die Mauer M1 in zwei Anläufen errichtet worden. Während verschiedene Beobachtungen dafür sprechen, dass zwischen der Umgestaltung der Feuerstelle, dem Aufbringen der obersten Lage der Plattform und dem Schichtwechsel der untersten Ablagerungen ein Zusammenhang besteht, kann dieser für die Arbeiten an Hauptwand und Traverse M1 vorläufig nur vermutet werden. Ebenso sind

nähere Datierungen der Bauetappen erst von der systematischen Auswertung der Kleinfunde zu erwarten.
Auf der Mörteloberfläche an den Plateaukanten ist keine Spur eines Aufbaues zu erkennen. Für den äusseren Abschluss kommt deswegen nach dem Umbau als Material wohl nur Holz oder, sehr wenig wahrscheinlich, Trockenmauerwerk (wie bei den Grottenburgen von Chiggiogna, Dongio I und Mendrisio) in Frage.

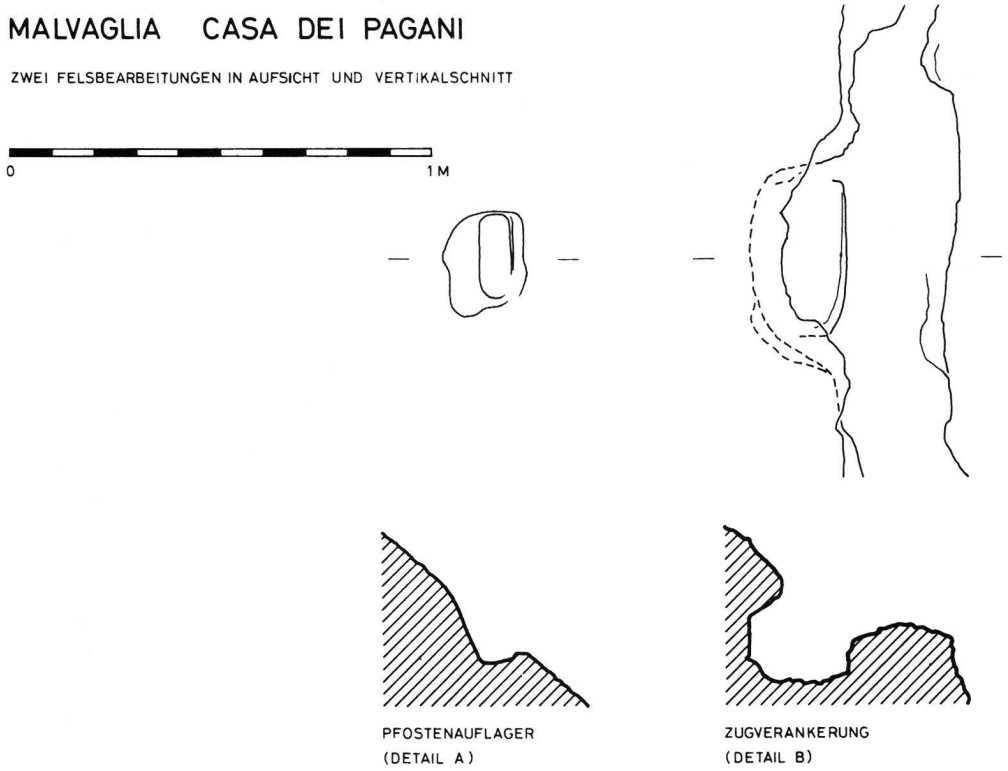
Die von verschiedenen Autoren geäusserte Vermutung, der Bau sei von einer an der Felswand abgestützten Halbtonne überwölbt gewesen, setzt eine solid gemauerte Aussenwand voraus. Eine solche Konstruktion ist zwar für den Zustand vor dem Umbau theoretisch vorstellbar, obwohl sich nicht der geringste Hinweis darauf findet. Die verbliebenen Bauteile sprechen aber eine andere Sprache: Die Mauerhäupter sind aus sehr ungleichmässigem und wenig behauenem Steinmaterial aufgebaut; gute, breit ausgehauene Felsauflager wechseln mit Stellen, wo solche überhaupt fehlen, und die Wandflächen sind derart krumm, dass man annehmen muss, auf dem Bauplatz sei nie eine Schnur gespannt oder ein Lot verwendet worden. – Die so anspruchsvolle Konstruktion dieser 4 m weit gespannten Halbtonne muss somit wohl als ein – allerdings interessantes – Produkt der Phantasie angesehen werden, welches dazu diente, die auffällig geschweifte Mauerkrone der Frontwand zu erklären. Eine zwingende Begründung dafür wird sich wohl nie finden lassen. Der Vergleich mit anderen Beispielen (s. meinen unpublizierten Arbeitsbericht vom August 1976) könnte aber vielleicht Hinweise darauf geben, wie die Rundung und der ihr aufgesetzte, bisher nicht beachtete Mauerwerkspfropfen über dieser dem Tal und der Burg Serravalle zugekehrten Fassade verstanden werden können.
Wie der nördliche Abschluss vor dem Umbau ausgesehen hat und in welchem Material er aufgeführt war, lässt sich also vorläufig nicht sagen. Höchstens der Abbruch von Teilen der Plattform könnte diesbezügliche Beobachtungen eventuell ermöglichen.

Die Mauerreste, die sich an zwei Orten im Felsgelände östlich des Hauptbaues erhalten haben (M1 und M2), dürfen, wie bereits W. Meyer darlegte ("Tessiner Grottenburgen", s. oben), als Traversen angesehen werden, als Sperrmauern also, die einen Kletterangriff auf die Rückseite der Anlage verhindern sollten. Beim Gemäuer M1 können, wie erwähnt, zwei Teile unterschieden werden: ein niedrigerer Teil M1.2 und ein höherer M1.1, der, wie Mörtelspuren beweisen, ursprünglich an das Felsdach anschloss. Die trennende Baufuge zeigt, dass M1.1 vor M1.2 aufgeführt wurde. Ob die beiden hier sichtbar werdenden Bauetappen mit jenen des Hauptbaues korrespondieren, ist vorläufig nicht zu sagen. Hingegen können die Bauteile dank einer Anzahl von Felsbearbeitungen mit einiger Sicherheit rekonstruiert werden:
Die Oberflächengestalt der Felszone zwischen Hauptbau und Traversen schliesst für einen Verbindungsbau Mauerwerk praktisch aus. Für die Aufnahme senkrechter Holzstützen von ansehnlichem Querschnitt (12/22 cm und 11/27 cm) sind aber aus dem Felsen gehauene Auflager vorhanden. 3 bis 4 m höher sind aus einem Felsabsatz Löcher gearbeitet, die sich nach hinten erweitern. Die senkrechten Pfosten konnten nun offenbar mit waagrechten Hölzern verbunden werden, welche in diesen Löchern zugfest zu verkeilen waren. Auf dieser einfachen, vor dem Kippen in den Abgrund gesicherten Tragkonstruktion konnte ein Boden verlegt werden.

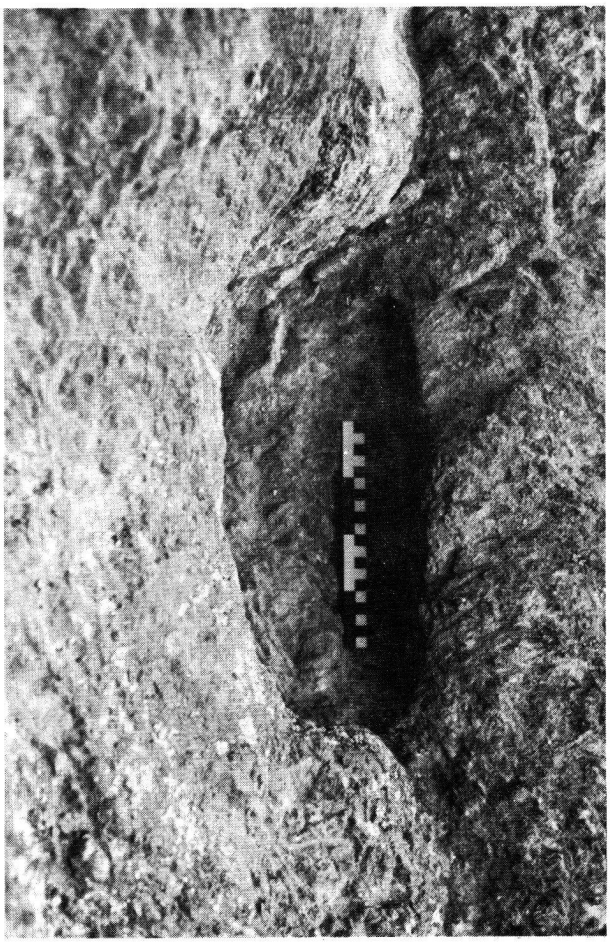
In der Höhe stimmen die waagrechten Träger – und damit dieser Boden – überein einerseits mit der Bodenkonstruktion des ersten Obergeschosses im Hauptbau (s. oben) und andererseits mit der Oberfläche des Mauerteils M1.2. Zwischen diesem und dem Mauerrest M2 fehlt jedes Anzeichen für eine Holzkonstruktion. Dagegen konnte die Verbindung mit Leichtigkeit durch Mauerwerk hergestellt werden. (Ein hier bei starken Niederschlägen austretender Wasserlauf hat dieses offenbar zerstört. Ebenso hat er aus M2 den Mörtel fast vollständig ausgeschwemmt, und es ist nur eine Frage nicht mehr langer Zeit, bis auch dieser Rest abgestürzt sein wird.) Vom Eingangsgeschoss des Hauptbaues konnte man also vermutlich über eine Holzkonstruktion auf ein recht geräumiges gemauertes Podest (ca. 9 m^2) gelangen, das durch eine Sperrmauer (M1.1) im Osten abgeschlossen und gesichert war. Dass diese Gebäudeteile bedeckt waren oder ein Obergeschoss hatten, ist wegen der Felsüberhänge nicht anzunehmen.

Im Nordosten an das Hauptplateau anschliessend ist etwa 5 m tiefer als dessen Oberfläche eine weitere Gruppe von Felsbearbeitungen erkennbar. Vier davon sind sehr deutlich als Pfostenlöcher ausgebildet und haben mit einer Ausnahme je einen Wasserabfluss. Sie sind so ausgerichtet, dass eine konstruktive Verbindung mit dem ehemals schiefwinklig oben im Ostabschluss des Plateaumauerwerks steckenden Horizontalbalken anzunehmen ist. Man hat sich also vorzustellen, dass auch die Ebene des gemauerten Plateaus eine hölzerne Erweiterung hatte. Ob diese im Zusammenhang mit der oben beschriebenen Galerie auf der Höhe des ersten Obergeschosses stand, kann nicht gesagt werden. Ebenso ist vorderhand offen, zu welcher Bauphase die beiden Konstruktionen gehören. Die Abflüsse der Pfostenlöcher, die bei Regen jeweils überschwemmt werden (jene der Galerie sind vor Regen geschützt), zeigen jedenfalls, dass es sich auch hier um eine permanente Konstruktion handelte.
Anders verhält es sich mit der grossen Zahl von Pfostenlöchern, die in einem Streifen am Plateaufuss über den Felsschild verstreut liegen: Sie haben, obwohl grossenteils dem Regen ausgesetzt, keine Abflüsse, sind im allgemeinen weniger tief in den Felsen gehauen als die bisher betrachteten, und die meisten nahmen offenbar Holzpfosten auf, die leicht gegen das Plateau geneigt waren. Es scheint sich hier um die Auflager für das Baugerüst zu handeln.

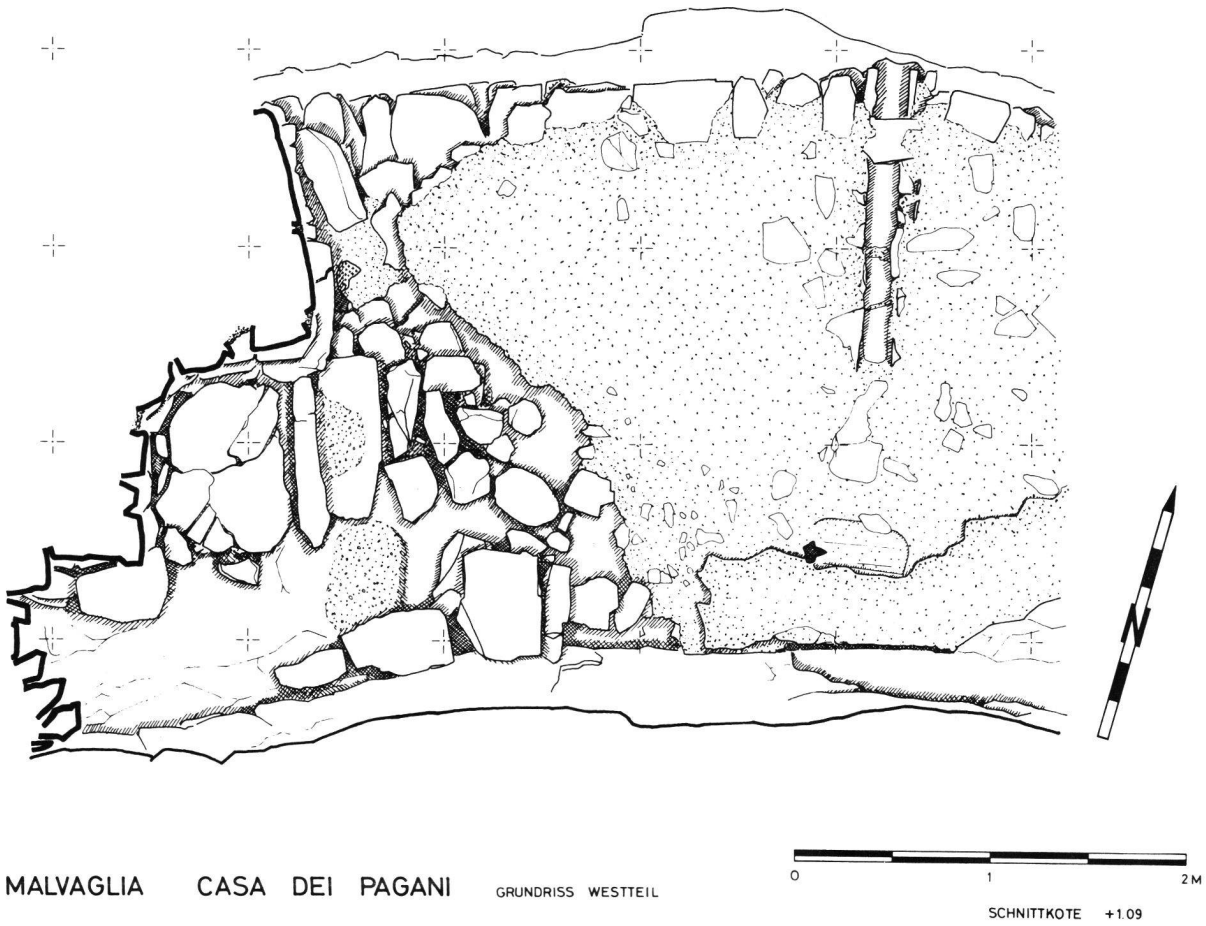
Ebenfalls der Gerüstung müssen die beiden Auflager bei der Frontwand gedient haben, eines ganz unten an deren Nordwestecke, das andere vor dem Eingang. Ihre Lage bezüglich der Mauer legt nahe, dass nicht von einem um-



Malvaglia, casa dei pagani, Auflager eines Gerüstpfostens. Talseitig wurde vom Fels ein kleiner Wulst stehen gelassen, der ein Ausrutschen des Pfostens verhinderte.



Malvaglia, casa dei pagani, Aufsicht auf das Verankerungsloch unmittelbar östlich der Eingangstüre. Hier konnten Balken oder Seile zugfest verkeilt werden.



laufenden Gerüstgang aus, sondern auf der Mauerkrone selber gebaut wurde.

Es ist nun noch zu fragen, in welcher Weise verhindert wurde, dass die Gerüstkonstruktion von der Felswand weg in den Abgrund kippen konnte. Wir finden auf der Höhe der Türschwelle in einem Felsband eine ganze Reihe von nach hinten sich erweiternden Löchern ähnlich denen, welche bei der Galerie offenbar denselben Zweck zu erfüllen hatten. Die Verankerungslöcher müssen aber noch eine andere Aufgabe gehabt haben: Wer die Gerüstlöcher unten im glatten, steil abfallenden Felsschild ausmeisseln wollte, musste von oben an Seilen heruntergelassen werden. Die Verankerungen dienten also wohl bei Baubeginn dazu, die Seile zu fixieren, an denen die Werkleute gesichert werden konnten. Es fällt denn auch auf, dass die Verankerungslöcher an Stellen liegen, die leicht erreicht werden konnten, auch bevor die Bauten vorhanden waren. An der Stelle, wo die Plateaukonstruktion ausgebrochen ist, liegt auf einem Felsabsatz in halber Höhe ein Pfostenloch, dessen Sinn nicht erkennbar ist; es könnte sich aber um eine Spur eines kleineren Vorgängerbaues aus Holz handeln.

Beim Zugangsfelsband müssen neben der Vermessung noch genauere Untersuchungen gemacht werden. Die Arbeit musste hier bei Wintereinbruch eingestellt werden. Immerhin liessen sich bereits einige Feststellungen machen: Die Zugangsstrecke zerfällt in drei Teile. Von der Hangterrasse im Westen führt ostwärts ein ca. 10 bis 30 cm breites Felsbändlein in die Granitwand. Einige Steinplatten lassen vermuten, dass hier durch einige Steinlagen der Weg verbreitert wurde. Nach etwa 10 m folgte ein Unterbruch des Bandes, der, wie vier allerdings relativ kleine Felsbearbeitungen andeuten, durch eine kurze Holzkonstruktion überbrückt worden sein könnte. Zwischen diesem Einschnitt und der Hauptmauer sind die Reste einer offenbar recht breiten gemauerten Terrasse freigelegt worden, die bis etwa drei Schritte vor das Tor reichte. Es scheint sehr fraglich, ob diese für allfällige Angreifer so günstige Plattform auf die erste Benutzungsphase zurückgeht. Mangels Kleinfunden muss diese Frage wohl unbeantwortet bleiben.

Durch die Freilegung und einige Beobachtungen hat sich ein ungefähres Bild vom früheren Aussehen der casa dei pagani von Malvaglia zusammenfügen lassen. Der Schlichtheit des Baues und vor allem den Zwängen und harten Forderungen des Bauplatzes ist es aber zu verdanken, dass dies recht einfach und mit verhältnismässig grosser Sicherheit geschehen konnte.

Zur Fortführung der Arbeit

Es stellen sich nun verschiedene Fragen, die einerseits die casa dei pagani von Malvaglia selber, andererseits aber Allgemeineres betreffen.
Vorerst wäre es wünschenswert, etwas über das Ende des beschriebenen Baues zu erfahren. Für eine gewalttätige Zerstörung sprechen einige der Funde, so besonders die Schriftstücke, die bei einer friedlichen Räumung wohl kaum zurückgelassen worden wären. Für systematischen Abbruch und gleichzeitige Verwertung, die mit Gewalttätigkeit nicht im Widerspruch stehen müssen, sprechen neben zerhackten Holzteilen einige Nägel, deren Schäfte Hackkerben aufweisen, und dann vor allem das fast vollständige Fehlen von Bauholz und eisernen Bauteilen. Der Anfang von Verfall und Zerstörung könnte aber auch im Ausbruch der Plattform liegen, welcher wahrscheinlich durch das aus dem Felsen tretende Wasser verursacht wurde. Dieses Wasser muss bereits beim Umbau als Gefahr erkannt worden sein. Zwei Abflussrinnen im Boden zeugen davon sowie eine doppelte Mörtellage als Versuch einer Abdichtung an jener Stelle des Plateau-Anschlusses an den Felsen, wo während der Unwetter des vergangenen Sommers tatsächlich Wasser floss. Das Ende der Benützung, welche Ursache es auch immer hatte, ist jedenfalls nach der Ausstellung der von 1308 datierten Pergamenturkunde anzusetzen.

Von der systematischen Bearbeitung der Kleinfunde nach archäologischen und naturwissenschaftlichen Methoden sind noch weitere Datierungen zu erwarten. Darauf wird dann zu versuchen sein, einerseits diese mit der mehr oder weniger gut bekannten historischen Situation des Bleniotales in Zusammenhang zu bringen, und andererseits sollten sich mit ihrer Hilfe Aussagen zur Entwicklung von örtlicher Bautechnik und Baukonstruktion und in weiterem Rahmen möglicherweise zur Frage des Verhältnisses von Holzbau und Steinbau im Tessin machen lassen.
Wie weit die erlangten Resultate für die anderen case dei pagani des Bleniotales und für Objekte ausserhalb aussagekräftig sind, wird durch kritische Vergleiche noch abzuklären sein.
Jedenfalls steht ausser Zweifel, dass die casa dei pagani von Malvaglia über den engen Gesichtswinkel der Untersuchung der Schweizer Höhlungsburgen hinaus wertvolles Material hergibt. So hoffe ich, dass die laufenden Arbeiten dazu beitragen werden, dass der Anlage in Zukunft angemessene Beachtung geschenkt werden wird und dass sich damit die erwiesenermassen dringliche Sicherung rechtzeitig wird verwirklichen lassen.

Pläne und Fotografien vom Verfasser

Burgen und Schlösser auf den Pro-Patria-Marken

Im Jahr 1978 ist zum drittenmal die Serie der Pro-Patria-Marken den Burgen und Schlössern der Schweiz gewidmet. Der Erlös der Bundesfeierspende 1978 ist "für die Schweizer im Ausland" bestimmt.

Wir hoffen, die neuen Marken stossen bei unseren Mitgliedern auf reges Interesse.

Hagenwil *Burgdorf*

Tarasp *Chillon*

Hagenwil TG

Hagenwil gehört zu den am besten erhaltenen und reizvollsten Wasserschlössern der Schweiz. Um 1200 an der Stelle einer mutmasslichen älteren Holzburg errichtet, diente die Anlage den Herren von Hagenwil als Wohnsitz. Als der Letzte des Geschlechtes die Burg dem Kloster St. Gallen vermachen wollte, wurde er durch die Herren von Heitnau gefangengenommen. Als Dank für seine Befreiung übertrug Rudolf von Hagenwil 1264 sein Erbe dem Abte von St. Gallen. Dieser gab die kleine Feste verschiedenen adligen Herren zu Lehen. 1341 wurden die Herren von Breitenlandenberg Inhaber des Lehens. Sie mussten in den Appenzeller Kriegen zu Beginn des 15. Jahrhunderts Hagenwil den St. Gallern überlassen, erhielten die Burg aber nach Kriegsende zurück. Im Spätmittelalter wurde Hagenwil durch verschiedene Umbauten verändert. 1684 kaufte das Kloster St. Gallen die Lehensrechte auf und nahm die Burg unter eigene Verwaltung. Die Erweiterung des Wohntraktes ermöglichte den Mönchen einen angenehmen Aufenthalt. 1806 ging Hagenwil an die Familie Angehrn über, in deren Händen sich das Schloss noch heute befindet.